

Plauder-Stübchen

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.
Verlag von Adam Etienne, Destrach-Elville.

1915. * Nr. 2.

Burg Rosenstein.

Eine schwäbische Geschichte aus alter Zeit von Fritz Rihel.

(Fortsetzung.)

Der junge Ritter sah die Sprechende verblüfft an, die einige Schritte von dem Herd hinweggetreten war, so daß sie von dem durch eines der kleinen Gucklöcher einfallenden Lichte voll beleuchtet wurde. Eine solche Erscheinung hätte er nicht in der ruhigen Köhlerhütte zu finden erwartet. Er wußte nicht, ob er mehr die sylphenhafte Gestalt oder das von einem Kranz hellblonder Locken umrahmte süße Kindergesichtchen des jungen Mädchens bewundern sollte. Da war nichts von der Verbtheit zu gewahren, wie er sie auf seinem Ritt an anderen Töchtern dieses Erdenwinkels beobachtet hatte, und dennoch mutet die ganze Erscheinung wie fernhafte

weißen Hemde mit Hesteln und Schnüren zusammengehaltenen lichtblauen Nieder, das die zierlich gerundeten Arme frei ließ, hob die Erscheinung des jungen Mädchens auf das vorteilhafteste, wie auch die in jeder der Bewegungen sich zeigende natürliche Anmut ungemein fesselnd und erwärmend wirkte.

„Solch freundlicher Empfang tut wohl!“ stotterte der junge Reitersmann, nachdem er sich von seiner Überraschung etwas erholt hatte. Und die ihm entgegengestreckte Hand des Mädchens herzlich drückend fuhr er fort: „Ein wahres Labfal aber ist es für den Müden, wird Willkommen uns von solchem holden Kind geboten!“

Mit unschuldigem Lächeln, als habe sie die letzten schmeichelnden Worte gar nicht verstanden, erwiderte die Jungfrau:

„So habt Ihr wohl einen weiten Ritt hinter Euch und seid recht schaffen müde? Auch hat das böse Wetter weiblich Euch durchnäßt; da gilt es vor allem, Euch einen warmen Trank zu brauen.“



Die Einfahrt in die Dardanellen mit dem von einem englisch-französischen Geschwader bereits (aber erfolglos) beschossenen türklischen Fort Seddil Bahr. — Phot. Gebr. Hädel.

unverfälschte Natur an — wie eine liebliche, von keinem unreinen Hauch berührte Waldblume, deren zarter Schmelz das Auge entzückt. Die einfache Tracht, bestehend aus dunklem Wollenrod und einem die zarte Büste umschließenden, über dem schnee-

Nicht minder tut es not, daß Ihr in trockne Kleider kommt! Werd' Euch im Kämmerlein dort trockenes Gewand des Ahnls richten. Bis Ihr es angelegt habt, ist das Würzbier warm. Säumt nicht, damit das nasse Zeug an Eurem Leib Euch kein Gebreite schafft!“

Königin Augusta im Kriegsjahr 1870.

Ein Gedenkblatt von Clara Schott. (Nachdruck verb.)

Nur zu wenig dürfte es bekannt sein, welche Riesenarbeit die Königin, spätere Kaiserin Augusta, im Kriegsjahre 1870 bewältigte und mit welcher Hingabe und welch klugem Bedacht sie diese ausführte.

Schon im Kriegsjahr 1866 hatte die Königin durch Anleitung und Mithilfe im Lazarettwesen und in der Krankenpflege ihre Befähigung dazu bewiesen. Ganz besonders war es ihr Verdienst, eine weibliche Hilfsarmee zu schaffen, aus der unter ihrer Leitung der „Vaterländische Frauenverein“ entstand. Der Aufruf hierzu, welcher von angesehenen Männern und Frauen unterzeichnet war, erschien 1866 in Berliner Blättern und hatte folgenden Wortlaut:

„In hiesiger Stadt widmet sich unter dem Schutze Ihrer Majestät der Königin ein Verein, „Vaterländischer Frauenverein“ benannt, der Aufgabe, jene weiblichen Kräfte, die während des Krieges ohne Unterschied der Glaubens- und Standesverhältnisse so wahrhaft aufopfernd und großartig gewirkt haben, auch im Frieden gemeinsam in erfolgreicher Tätigkeit zu erhalten. — Durch eine angemessene Organisation und Verteilung jener Kräfte werden sie nicht nur in Verbindung mit dem preussischen Zentralverein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger bleiben, sowie zugunsten bestehender Anstalten die nötigen Unterstützungen verwerten, sondern auch im vaterländischen Sinne durch eine allgemeine Hilfsleistung bei allgemeinen oder örtlichen Landeskalamitäten, wie Krieg, Feuersbrunst, Überschwemmungen und Seuchen, die Not möglichst zu erleichtern und durch Vorräte den Verstand zu leisten suchen, der sich erfahrungsmäßig in solchen Fällen als wirksam bewährt.

Dieser vaterländische Frauenverein bezweckt ein gemeinsames Band der Hilfeleistung für die ganze Monarchie.

Das rote Kreuz auf weißem Grundbleibt das Vereinszeichen.“

Welchen Wiederhall dieser Aufruf erweckte, geht daraus hervor, daß sich im selben Jahre nicht weniger als vierundvierzig Zweigvereine bildeten. 1868 aber zählte man bereits zweihundertfünfzig solcher.

„Hiermit war nun die

Grundlinie der inneren Anordnung gegeben“, sagt Lina Morgenstern in ihrem trefflichen Werke „Die Frauen des 19. Jahrhunderts“, und sie erzählt weiter, daß der besagte Verein seine erste Probe glänzend bestand, als 1867 in Ostpreußen infolge einer Hungersnot eine Typhusepidemie ausbrach und der Vaterländische Verein eine Notstandsküche errichtete, zu welcher sich nicht weniger als einhundertvierundsechzig Zweigvereine zur Verfügung stellten. Eine Sammlung des Vaterländischen Frauenvereins für die Provinz ergab 420878 Taler, durch welche man in der Lage war, viel Elend zu mildern.

1869 war die Zahl der Zweigvereine bereits auf zweihunderteinundneunzig gestiegen, und der Vaterländische Frauenverein erhielt durch König Wilhelm das Korporationsrecht und ein Ehren Diplom folgenden Wortlauts: „Gottes Segen vereint die Kräfte, die sich dem Vaterlande widmen. Dies hat eine ernste Zeit bewiesen. Deshalb auch bleibe vereint unsere bewährte Hilfsbereitschaft, die alle Befehle und Stände umfassend, im Vaterländischen Frauenverein hilft, wo es zu helfen gilt. — Unser Verein gilt im Krieg dem Volk unter den Waffen, im Frieden der Linderung der Not, wo und wie eine solche unerwartet hervortritt.

Der Vaterländische Frauenverein hemmt keine Wohltätigkeit, die bereits ihren Wirkungsbereich besitzt; er nimmt vielmehr eine jede in sich auf als höchsten Ausdruck jener Vaterlandsliebe, durch welche die Männer siegen, die Frauen trösten und die, ein Erbgut deutscher Gesinnung, allen Pflichten aufopfernder Nächstenliebe entspricht. Immer weiter verbreite sich das Netz der Zweigvereine, immer gesegneter sei ihr Beruf.“

Zu gleicher Zeit gründete Königin Augusta das Augustahospital zu Berlin, das nach ihren Angaben erbaut und nach den neuesten Erfahrungen für rationelle Krankenpflege eingerichtet wurde. Die Eröffnung desselben fiel in das Kriegsjahr 1870, in dem die Königin eine so umsichtige und so segensreiche Tätigkeit entwidete, daß ihr dadurch ein bleibendes Denkmal in der Geschichte Deutschlands gesichert bleibt. Gleich nach Ausbruch des Krieges stellte sie sich an die Spitze aller humanen Bestrebungen.

Mit scharfem Blick und großer Wachsamkeit überblickte sie die jeweiligen Situationen und



Beförderung von Verwundeten aus dem Schlachtfelde. (Mit Text.)



Die Deutschen in Frankreich: Die Einwohnerschaft der in der besetzten Rheinlinie liegenden Ortschaften hat so sehr unter Hunger zu leiden, daß die deutschen Truppen oftmals ihr Brot mit der französischen Jugend teilen, die beglückt das deutsche Kommissbrot vertilgt.



Eroberte Erdhöhlen der sibirischen Truppen.

wußte mit klugem Eifer dort Hilfe, dort Abhilfe mit fester Hand zu schaffen. Schon ihre Ansprachen und Erlasse bezeugen eine zielbewusste, energische Persönlichkeit.

Kurz und knapp ist der Aufruf vom 17. Juli 1870 aus Koblenz: „Das Vaterland erwartet, daß alle Frauen bereit sind, ihre Pflicht zu tun! Hilfe zunächst an den Rhein zu senden!“



Ein deutscher Landwehrmann teilt sein Essen mit einem hungrigen Franzosentind. (Mit Text.)
Phot. Hohlwein & Girtle.

nete Einrichtungen zu treffen. Wie eifrig die Königin dabei war, Mißständen entgegenzusteuern, geht aus Berichten hervor, welche eine ihrer intelligentesten und emsigsten Helferrinnen, Fräulein Lina Morgenstern, in einer Broschüre: „Die Volkstüche“ beistellt, niederlegt. In dieser heißt es u. a.: Die Hilfe des Vaterländischen Frauen- und die des deutschen Hilfsvereins wurden uns aufs reichlichste, und der Patriotismus unserer Mitbürger unterstützte uns mit Geldmitteln; dadurch waren wir in den Stand gesetzt, nicht allein die übernommene Pflicht zu erfüllen, sondern täglich während des Hinzugs der Truppen Tausende von Soldaten, und besonders die, welche nicht gleich weiterbeför-

dert werden konnten und für die noch keine militärische Bestimmung, Essen zu erhalten, getroffen war, gratis mit Speisen und Getränken zu versehen. (An einem Tage 14 000 Mann.) Von morgens zwei Uhr bis Mitternacht kamen ununterbrochen Militärzüge von fünfhundert bis tausend Mann, Stunde um Stunde. Wir konnten jeden einzelnen mit Fußklappen, Verbandtaschen, Früchten, Wein, Zigarren, Bier und anderen Gaben beschenken. Welch eine Berechnung der Spei-



Die Leiden der Tiere:

zusammengeschlossene Bespannung eines französischen Geschüßes.

jen von uns, da wir sorgen mußten, daß alle Vorräte erst herbeigeschafft, alle Bestellungen rechtzeitig gemacht wurden, weil wir mehr denn eine halbe Stunde von dem Bureau der Volkstüchen und dem Mittelpunkt der Stadt entfernt waren, was eine große Menge besoldeter Hilfskräfte neben den freiwilligen erforderte. Die kaum zu bewältigende Arbeit, die schwierige Art der Verpflegung ohne jegliche Unterbrechung achtundvierzig Stunden hintereinander, ließ uns befürchten, daß selbst die Mithilfe der Mitglieder der Volkstüchen nicht ausreichen würde, und so schritten wir zu einem öffentlichen Aufruf, um Frauen und Jungfrauen zur Teilnahme an dem patriotischen Werke aufzufordern.

Mit vollen Händen konnten wir nach allen Seiten hin geben, und die mühevollen, rastlose Arbeit wurde durch den Dank und Frohmut der Soldaten belohnt. Die Nacht am Rhein tönte Tag und Nacht, unter den Truppen herrschte Begeisterung und Kampf-



Kanonreparatur. Phot. Leipziger Presse-Bureau. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Die Beförderung von Verwundeten aus dem Schlachtfelde. Wir sehen auf unserer Bilde, wie ein Verwundeter von zwei Sanitätsoldaten, auf einem Gewehr sitzend, aus der Schlachtfeldfront getragen wird. Der Verwundete hat bereits an Ort und Stelle einen flüchtigen Verband erhalten, der dann im Feldlazarett verbessert wird.

Ein deutscher Soldat bewirtet ein französisches Kind. Der deutsche Soldat, der das kleine französische Kind auf dem Schoß hat und ihm zu essen gibt, wird sich wohl der Heimat erinnern, wo auch vielleicht Kinder sind, die seiner gedenken. Deshalb nimmt er sich mit besonderer Liebe des Kindes seines Quartierwirtes an und gibt ihm von allem, was er hat.

Kanonenreparatur. Es ist eine der ersten Bedingungen für das Gelingen einer Arbeit, daß das Handwerkszeug in Ordnung ist. Ohne die bis auf das kleinste Teilchen nachgesehene und instand gesetzte Maschinerie des handwerklichen Apparates ist kein Fertigwerden denkbar. Es kann vorkommen, daß der Betrieb durch ein kleines Malheur während der Arbeit gestört wird, dann heißt es aussetzen und den schadhaften Teil so rasch als möglich ausbessern, damit er wieder mit angewandt, damit er wieder in Tätigkeit kommt. Die härteste Arbeit, die stärkste Tätigkeit ist der Krieg, kein Handwerker ist so geachtet in der Welt wie der Kriegshandwerker, kein Handwerkszeug so wichtig, aber auch so sehr der Gefahr gewalttätiger Zerstörung ausgesetzt wie das Kriegshandwerkszeug, allem voran die Kanone. Darum muß es immer wieder nachgesehen, muß jede freie Minute dazu benutzt werden, Schäden zu entdecken und auszubessern, damit kein schwerer Schlag bald wieder mitdröhnt in der größten Welt-Tätigkeits-Symphonie, dem Kriege.

Allerlei

Augen der Presse. Einbrecher (zum Kollegen): „Du, Eoi, da les' ich eben, der Bankier Mayer hat Pleite gemacht. Da siehst du, wie notwendig es für uns ist, Zeitungen zu lesen. Bei dem wollten wir doch gerade heute nacht einbrechen!“

Verdienter Lohn. „Da lese ich in der Zeitung von einem alten Junggesellen in Ohio, der gestorben ist und sein ganzes Vermögen der Frau hinterlassen hat, die ihm einst einen Korb gegeben.“ — „Und da sagt man noch, daß es keine Dankbarkeit in der Welt gäbe!“

Galgenghumor. Der Schauspieler A.-g. in Wien war stets in Geldnot. Einst ließ er — angeblich zu einer Rolle — einen Überrock und ein Paar Stiefeln. Als der Darsteller nach mehreren Tagen beides zurückfordern ließ, sandte ihm A.-g. die folgenden Verse:

„Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht,
Mit Gott im Himmel habre nicht;
Des Rockes bist du ledig,
Gott sei den Stiefeln gnädig.“ —

Am andern Tage war A.-g. über alle Berge. Daraus erklärt sich die Parodie des Verses aus Bürger.

Wahre Treue. Die Geheimräte des Landgrafen Moritz von Hessen kannten noch keinen Verfassungseid; nur ihrem Fürsten hatten sie Treue und Gehorsam geschworen. Demnach waren sie weit davon entfernt, sich als unbedingte Vollstrecker dessen Willens zu betrachten; über dem Gebote des Fürsten stand ihnen noch ein höheres Gebot, das Gebot des Gewissens. Als Landgraf Moritz im Jahre 1623 ihre Zustimmung zu einem von ihm beabsichtigten Unternehmen verlangte, verweigerten sie diese standhaft, und als derselbe darüber zürnte, überreichten sämtliche Räte ihm ihre Bestallungsbriege. Gegen ihr Gewissen, sagten sie, könnten sie ihm nicht raten. Ohne Groll schieden sie. Jeder Zeit, wenn er ihrer zum Wohle des Staates zu bedürfen glauben sollte, würden sie willig seinem Rufe folgen. Und Landgraf Moritz mußte nachgeben. Drei Jahre später geschah Ähnliches. Der Fürst war wieder mit seinen Räten im Streite und nichts vermochte deren Überzeugung zu brechen. Da verwies der Fürst sie sämtlich aus der Stadt und ebenso ruhig als entschlossen ergriffen sie den Stab und wanderten des abends um 9 Uhr, trotz der scharfen Januarkälte, zu den Toren von Kassel hinaus. L.

Gemeinnütziges

Tee, Kaffee, Grog, kurz alle mit kochendem Wasser zubereiteten Getränke haben besonderen Wohlgeschmack, wenn frisch zum Kochen gebrachtes Wasser dazu benutzt wird. Kocht das Wasser zu lange, so schmeckt das daraus bereitete Getränk fad. Besonders an Tee und Punsch ist dies zu bemerken.



Schadenstroph.

„Du bist ja heute bei recht guter Laune, Seppi; hast du am End' in der Lotterie gewonnen, oder was macht dir denn so viel Spaß?“
„Dah' s' über Nacht gar so viel g'schneit hat; mir is' nämlich gestern mei' Alte nüber zur Schwiegermutter aus' rissen und seht kann sie nimmer zurück, solang ich den Weg vor der Tür net wieder ans' schau'flet hab!“

Kurse für Vermögensverwaltung. In Dresden hat der Frauen-Erwerbs-Verein besondere Kurse für Frauen eingerichtet, in denen sie in Vermögensverwaltung und Buchführung unterrichtet werden. Der starke Anspruch aus allen Gesellschaftskreisen beweist, wie erwünscht ein derartiger Unterricht vielen erwerbstätigen oder allein dastehenden vermögenden Frauen ist. Durch die Belehrung, die sie hier empfangen, werden sie vor manchem Schaden und mancher Übervorteilung geschützt. Auch viele verheiratete Frauen der besseren Kreise nehmen gern an den Kursen teil und das sollte recht viel Nachahmung finden, denn wenn der Gatte wegstirbt, haben es schon viele Witwen bedauert, dann so ununterrichtet der Vermögensverwaltung und der Führung der Bücher gegenüberzustehen und die Hilfe Fremder in Anspruch nehmen zu müssen. Es wäre zu wünschen, daß das Beispiel des Frauenerwerbsvereins zu Dresden recht viel Nachahmung in anderen Städten fände, eventuell daß Wanderlehrerinnen ausgebildet würden, welche diese Kurse auch in kleinen Provinzhäusern abhielten.

Langes Fruchtholz an den Obstbäumen ist nach Möglichkeit zu vermeiden. Man erreicht dies durch recht kurzen Schnitt, selbst auf die Gefahr hin, eine ganze Anzahl Blütenknospen entfernen zu müssen. Schneidet man nicht, dann bekommt man wohl zunächst mehr Früchte. Das Fruchtholz wird aber geschwächt.

Erdbeeren in Töpfen treiben williger, wenn man ihnen leichten Frost zukommen läßt. Die Erdbeeren dürfen aber nicht stark durchfrieren, da sonst die Töpfe zerpringen.

Die braunen Blattstümpfen an den Geranien sind ebenso zu entfernen, wie die faulenden Blätter und Stengelteile, da sie oft Ursache von Stammfäule werden.

Geschlachtetes Geflügel sollte man im Winter etwa eine Woche hängen lassen, um einen tadellosen Braten zu erzielen.

Die langen dünnen Triebe der Quitten dürfen nicht zurückgeschnitten werden. Sie setzen sonst keine Früchte an.

Die Vermehrung des Rhabarbers durch Teilung ist der durch Sämlinge vorzuziehen; besonders bei Massenanbau für Konfektverzierungswecke. Man erhält dann eher einheitliche Ware. Die Stiele fallen gleich kräftig und von einer Farbe aus, während Sämlingsanzucht Mischung liefert.

Gemüseland, das für einjährige Schwarzwurzelkultur Auflösung. und Aussaat im Frühjahr vorgesehen ist, muß vor oder im Winter schon tief gelodert werden. Auf solchem Boden erzielt man viel schlankere Wurzeln mit zartem Fleisch.

Gardinen und dergleichen cremt man auf folgende einfache Weise: Man kocht in einer entsprechenden Menge Wasser die Blätter des schwarzen Tees ab und zieht die Gardinen durch diese braune Flüssigkeit. Sie erhalten so eine schöne, gleichmäßige, zartgelbe Farbe, auch ist ein Fledigwerden, was bei Cremestärke oder -farbe häufig vorkommt, vollständig ausgeschlossen.

Anagramm.

Ich bin ein allbekannter Stein,
Es schließt mich manch Gebirge ein.
Ich war, se' einen Laut voran,
Im alten Bund ein Gottesmann.
Julius Fald.

Silbenrätsel.

a, e, e, gen, goo, ka, kar, li, me,
mi, nek, rat, ri, te, the, wa.

Aus den 16 Silben sind sechs Wörter zu bilden, welche bezeichnen:

- 1) Ein Fahrzeug.
- 2) Einen Erdteil.
- 3) Einen Dichter.
- 4) Einen Fluß.
- 5) Einen Mädchenamen.
- 6) Ein Raquetier.

Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines berühmten Komponisten.

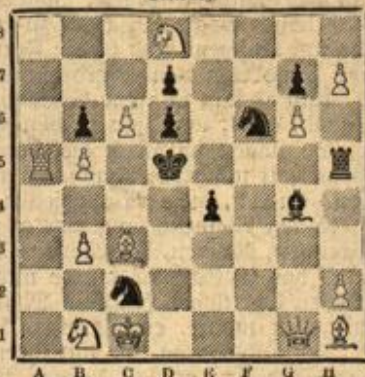
Friedr. Rägele.

Logogriffh.

Im Haus, im Hof, am Bienenstand
Ist es mit K als Tier bekannt.
Das Tier hat, T für K gesetzt,
Schon viele mit dem T verlegt.
Julius Fald.

Problem Nr. 121.

Von E. S. Kipping.
Schwarz.



Weiße.
Ratt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Das Rätsel: Das Bilderrätsel: Das Schidial ist ein vornehmer, aber teurer Hofmeister.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.